

**Laura Benzi**, *Resakralisierung und Allegorie im Spätwerk Clemens Brentanos. Das „Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia“ (1838) und „Das Bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi“ (1833)*. Lang, Bern u. a. 2002. 265 S., € 49,-.

Laura Benzis Arbeit widmet sich einem Zusammenhang, der in den vergangenen Jahrzehnten erst wieder entdeckt und ernst genommen worden ist: dem Zusammenhang nämlich von Clemens Brentanos säkularen Schriften wie dem *Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia*, dem „einzigsten publizierten literarischen Prosatext aus Brentanos letzten Jahren, der nicht auf religiösen Grundlagen beruht“, auf der einen Seite und den religiösen Schriften wie den *Bitteren Leiden unseres Herrn Jesu Christi* auf der anderen Seite. Benzi geht dabei von der These aus, das Gockel-Märchen sei nicht nur „eine romantische Arabeske, die Brentano zum Ort einer komplexen Reflexion über die Geschichte und über deren Gesetzlichkeit macht“ (S. 7), sondern auch „ein konsequent durchgeführter Versuch der ‚Resakralisierung‘ in einem Kontext, der von der Zersplitterung und Zerrissenheit jeden Ordodenkens charakterisiert ist“ (S. 9), ein Text also, in dem romantische Vergangenheitskritik und religiös motivierte Suche nach Ordnung in einem Konzept zusammengehen, das „bewußt gegen die Drohung der Zersplitterung und des Verstummens aufgebaut ist“ (S. 11).

Brentano, so Benzi, schreibe damit gewissermaßen Menschheitsgeschichte nach Maßgabe eines an sich zur Zeit des Schreibens bereits überholten Musters – der Arabeske –, das eben seiner Überholtheit wegen romantische Selbstreferenzialität und den von Brentano in seinem Gockel-Märchen angestrebten „Prozeß der Ritualisierung des Christentums zum Zweck seiner Aufbewahrung“ (S. 25) verbinden kann. Im Ergebnis zeuge das Märchen „von seinem [Brentanos] hartnäckigen Willen, ein organisches System von Zusammenhängen unter der Oberfläche der Welt wiederaufzudecken, und stellt die Grundlage für den starken Systematisierungs- und Resakralisierungsansatz dar, der *Bitterem Leiden* und Gockel-Märchen zugrunde liegt“ (S. 28). Im Anschluß an diese methodische Vorbemerkung skizziert Benzi die Publikationsgeschichte von Brentanos Werk nach der bekannten Periodisierung von Jugendwerk und nach der Reversion entstandenen Spätwerk und stützt diese Periodisierung mit dem Argument, Brentano habe über die Reversion „eine dynamische Grundlage für die Interpretation der Geschichte und des Lebens und ein wichtiges Resakralisierungssystem wieder[entdeckt]“ (S. 34). Abschließend begründet Benzi die methodische Bedeutung des Begriffs ‚Allegorie‘ ein wenig kursorisch, indem sie diesen Begriff unter Rekurs auf frühere Arbeiten von Lorenczuk und Knauer „als ein Leitprinzip von Brentanos Werk

nach der Reversion“ (S. 42) einführt, den Brentano „bei seiner Dülmener Erfahrung“ – in der Zeit seiner Beziehung zu der stigmatisierten Nonne Anna Katharina Emmerick – „in seiner Potentialität wiederentdeckt und dann zur Grundlage des kühnen und völlig artifiziellen Resakralisierungsversuchs seines Märchens gemacht habe“ (S. 42).

Benzis Analyse der „Texturen“ (S. 43) des Gockel-Märchens führt im zweiten Kapitel dann auch eine Begriffsdefinition der Arabeske ein: Benzi betrachtet die Arabeske „nicht als formales System [...], das romantischem Muster in chiffrierter, rankenreicher Form auf das verborgene Zentrum einer schwer zu erobernden Wahrheit verweist“, sondern „als Mittel der Beschreibung und insbesondere als Struktur [...], anhand welcher Brentano die Grundmechanismen der Geschichte der Menschen anzudeuten versucht“ (S. 45). Zum Paradigma der Allegorie gelangt Benzi von hier aus auf dem Weg einer Setzung: „Diese Arabeske beruht auf dem allumfassenden Prinzip der Allegorie“ (S. 46). Interessant und unmittelbar einleuchtend ist dabei, daß Benzi mit der allegorischen Arabeske eine Strukturformel erarbeitet hat, die die Entwicklung Brentanos vom romantischen Blick auf die Welt als einen Kosmos aufeinander verweisender Zeichen hin zur Suche nach und schließlich Konstruktion von den einen solchen Kosmos organisierenden Gesetzmäßigkeiten zu fassen und zu beschreiben erlaubt. Die genaue Funktionsweise dieser Formel allerdings bleibt zunächst ein wenig vage, da Benzi die Arabeske in erster Linie als ein System von durch Ähnlichkeit aufeinander und auf ein unsichtbares Sinnzentrum bezogene Rahmenkonstruktionen begreift, die insofern den Bauplan von Brentanos Resakralisierungsunternehmen abgeben, als sie als eine poetologische Figur zur Beschreibung des Prinzips einer Beziehung aller Dinge zueinander eingesetzt werden. Die Stoßrichtung eines Erzählens nach solchem Bauplan ist die Stiftung eines Zusammenhangs zur aktuellen Zeitgeschichte, ein Versuch also, „ein Ordnungssystem für seine [Brentanos] Zeit nochmals zu entwerfen“, und darin, so Benzi, liege „das eigentlich Zeittypische und Zeitgemäße dieses scheinbar verspäteten poetischen Werks“ (S. 48).

Im Anschluß an diese einführenden Bemerkungen beginnt Benzi ihre Analyse des Gockel-Märchens zunächst an der *Herzlichen Zueignung*, um dann das Märchen selbst sowie das *Tagebuch der Ahnfrau* gemeinsam zu bearbeiten. Der Gestus dieser Textanalyse scheint selbst dem Prinzip der Arabeske zu gehorchen: In einer eigentümlichen und ein wenig mühsam zu durchdringenden Mischung aus nacherzählenden Sequenzen und gelegentlich dann schon fast überraschend eingestreuten Thesenbildungen erzeugen insbesondere die häufigen Redundanzen den Eindruck einer Darstellung, die mändrierend das Strukturprinzip der Arabeske gleichzeitig zu diagnostizieren und während der Diagnose performativ zu reinszenieren anstrebt – wieder und wieder wird betont, daß die Arabeske eine Figur zur Plausibilisierung eines Beziehungssystems ist, daß Familiengeschichte und Menschheitsgeschichte im Gockel-Märchen aufeinander bezogen werden, und daß Brentano diese besondere Form der allegorischen Arabeske als Möglichkeit einer poetischen Annäherung an seine eigene Zeit begriff, so daß man als Leser gelegentlich den Eindruck erhält, Benzi suche auf dem Weg der insistierenden Wiederholung den strukturellen Mangel einer in sich geschlossenen Argumentation auszugleichen. Tatsächlich muß festgehalten werden, daß die Verknüpfung von allegorisierend-arabeskem Erzählen, Geschichtstheorie, Resakralisierung und Zeitbezug von Benzi nirgends wirklich so ausgefaltet wird, daß der Bauplan, den Benzi selbst verfolgt, letztgültig evident würde; andererseits aber gelingt es der Textanalyse durchaus, diese Argumentation performativ zu plausibilisieren. So erzielt Benzi immer wieder auch Ergebnisse von bestechender Strahlkraft, vor allem dann, wenn sie Brentanos Resakralisierungs- mit einem poetologischen Diskurs verbindet: „Seit die ursprüngliche Legitimität des Worts zusammen mit der Unmittelbarkeit der Erfahrung, die ihm zugrunde liegt, abhanden gekommen ist, garantiert nur das Prinzip der Aufzeichnung dem sogenannten ‚Leben‘ ontologische Existenz“ (S. 94).

Aufbauend auf ihre Textanalyse deutet Benzi im dritten Kapitel ihrer Arbeit das Gockel-Märchen als allegorisierendes Erzählen über die Romantik. Erst jetzt liefert Benzi, was eigentlich zu ihrer methodischen Grundlegung gehört hätte: eine Darstellung der Geschichte der Arabeske in der Romantik und der Auseinandersetzung Brentanos mit bedeutenden zeitgenössischen Theoretikern der Arabeske wie Friedrich Schlegel, Novalis und Philipp Otto Runge. Vor diesem Hintergrund plazierte Benzi dann Brentanos Märchen im Kontext der Spätromantik und ihrer Epigonalitätsdiskussion und gelangt damit zu der These, daß Brentanos Rückgriff auf romantische Formen wie etwa die Arabeske und das Märchen nicht etwa affirmativ zu verstehen seien, sondern als Ausdruck eines reflektierten Wissens darum, daß der moderne Mensch der Poesie be-

dürfe, um die Realität nicht nur beschreiben, sondern vor allem auch ordnen zu können – „der einzige Legitimationsgrund für ein poetisches Wort mit unentbehrlicher resakralisierender Funktion“ (S. 135).

Von diesem Bezugspunkt führt Benzi in einem weiteren Schritt nunmehr das Konzept der Allegorie mit Brentanos religiöser Wende zusammen, indem sie das allegorische Erzählen kausal auf diese Wende zurückführt. In diesem Zusammenhang ist Benzis Argumentationsgrundlage primär eine biographische, Brentanos Lebensgeschichte in den Jahren 1814 bis 1818, insbesondere die Geschichte seiner sich sukzessive intensivierenden Auseinandersetzung mit Religiosität und Christentum im geselligen Kreis der ‚Maikäferei‘. In der Begegnung mit Anna Katharina Emmerick habe Brentano dann die stigmatisierte Nonne als eine Mittlerfigur im – von Benzi so nicht ausformulierten – doppelten Sinne erlebt, auf der einen Seite nämlich als Mittlerin zwischen dem von ihr in Visionen unmittelbar geschauten Christentum und der aktuellen Realität, auf der anderen Seite als Mittlerin zwischen dem göttlichen und dem menschlichen als poetischem Wort. Unter dem Einfluß der Begegnung mit Emmerick sei der Text *Das Bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi* in einer Form und mit einer Struktur entstanden, mit der Brentano zum Ausdruck bringe, daß „sich die Passion Christi als ein Netz innerer Verhältnisse verstehen [lasse], das älteste und gegenwärtiges Geschehen zusammenschaut“ (S. 187). Anna Katharina Emmerick also habe Brentano jenes „allegorische System [...] verkündigt“ (S. 203), das Brentano dann in den *Bitteren Leiden* zu einer ersten, sprachtheoretisch hoch reflektierten Reife gebracht habe. Damit dokumentieren die *Bitteren Leiden* einen Prozeß, in dem Religiosität und Sprachreflexion eine enge und für Brentano fortan grundlegende Verbindung eingehen.

Es gehört zu den besonderen Eigenarten von Benzis Arbeit, daß die Technik der Verfasserin, zu Beginn jeden Kapitels zusammenzufassen, was sie in den vorherigen Kapiteln dargelegt hat, zwar einerseits immer wieder den Eindruck an sich überflüssiger Wiederholungen erzeugt, andererseits aber diese Zusammenfassungen oftmals die bisher gewonnenen Ergebnisse sehr viel klarer ausformulieren als die Kapitel, in denen die Ergebnisse erarbeitet wurden, selbst. Auf einer solchen Basis weist Benzi nunmehr die Beziehungen zwischen dem Gockel-Märchen und den *Bitteren Leiden* nach. So sei etwa die Figur der Amey aus dem Märchen „das säkularisierte Bild Anna Katharina Emmericks“ (S. 223). Auch Motivparallelen ließen sich ausmachen, darunter das Motiv der Schulterspannen, das in beiden Texten eine prominente Rolle spielt, vor allen Dingen aber habe Brentano Anna Katharina Emmericks Überzeugung von der Gemeinschaft der Menschheit, derzufolge Emmerick ihre Stigmatisierung als Leiden für die ganze Welt begriff, „zur Grundlage für die *Fabula* seines Gockel-Märchens“ (S. 227) gemacht. Der Säkularisierungsprozeß, um den es Benzi zu tun ist, ist also die Verlaufsform des um Brentanos katholische Reversion organisierten Wandels von der performativen Poetik des Romantikers hin zum entschieden repräsentativen Schreiben des von der Bedeutung des zu verkündigenden Christentums neu überzeugten späten Brentano. Vor dem Hintergrund dieses Wandels erscheint die Schnittstelle zwischen religiösem und Märchentext dort, wo beide Texte poetologisch strukturaffin sind. So gilt das letzte Wort der Verfasserin dann auch nicht den *Bitteren Leiden*, sondern dem Gockel-Märchen, dessen „ständig sprunghafte und inkohärente Geschichte [...] Zeichen von Brentanos lebenslänglichem Widerstand gegen die ontologische Drohung des Verstummens“ sei und damit „Zeugnis ab[lege] von seiner ununterbrochenen Suche nach einem trotz allem sagbaren und womöglich freien poetischen Wort“ (S. 243).

Laura Benzis Arbeit weist eine Reihe von Schwächen auf, die die Lust an ihrer Lektüre erheblich beeinträchtigen. Zu dem Redundanzfaktor ihres Darstellungsgestus kommt eine gelegentlich unbeholfene Diktion und die Applikation wenig trennscharfer Begriffe, so daß die präsentierten Gehalte immer wieder an der Präsentation selbst geschuldeten Reibungsverlusten leiden. Schwere wiegt allerdings, daß der Aufbau und damit das Argumentationsgefüge der Arbeit in mancher Hinsicht grundsätzlich problematisch sind. So ist zum Beispiel nicht motiviert – und methodisch auch nicht sinnvoll –, daß die Analyse des Gockel-Märchens von Benzi an den Anfang ihrer Ausführungen gestellt wird, obwohl die Informationen und Interpretationszusammenhänge, die diese Analyse eigentlich tragen müßten, erst in den folgenden Kapiteln eingebracht werden. Eine stärker chronologisch ausgerichtete Gesamtanlage der Untersuchung hätte ohne umfangreiche inhaltliche Revisionen einen erheblichen Zugewinn an Plausibilität für die präsentierten Thesen erbracht.

Ein weiterer schmerzlicher Mangel ist jegliches Fehlen einer Auseinandersetzung mit den verschiedenen Bearbeitungsstufen des Gockel-Märchens. Die Synchronisation des Untersuchungsgegenstandes durch die Beschränkung auf die Spätfassung des Märchens im zeitlichen Umfeld der *Bitteren Leiden* hat keine offenkundigen Vorteile gegenüber einer umfassenden textgeschichtlich argumentierenden Untersuchung, umgekehrt aber hätte die Thesenbildung Benzis nur davon profitieren können, an der Veränderung des Textes durch Brentanos Bearbeitung der frühen Fassung überprüft zu werden. Mit dem Verzicht auf diese Dimension gibt Benzis Arbeit sich eine Blöße, die die ebenfalls nachdrücklich hervorzuhebenden Stärken ihrer Untersuchung nicht wirklich zu ihrem Recht kommen läßt. Zu diesen Stärken gehört zunächst einmal Benzis Fragestellung an sich, die, obwohl in den vergangenen Jahren sukzessive in den Vordergrund gerückt, in der Auseinandersetzung mit Brentano noch immer nicht die wünschenswerte Selbstverständlichkeit besitzt. Die enge Verbindung, die Benzi zwischen dem Gockel-Märchen und den *Bitteren Leiden* erkannt und beschrieben hat, festigt einmal mehr auf eindrückliche Art und Weise das Wissen darum, daß Brentanos Reversion zum Katholizismus eben keine kategorische Abwehr von jeglicher Dichtung in sich barg, sondern vielmehr eine Neuorientierung auch und gerade des Dichters Brentano auf die Frage nach den Vermittlungsfähigkeiten von Sprache schlechthin. So gelingt es Benzi, aus der bei aller arbesken Darstellung am Ende doch klar nachgewiesenen poetologischen Verwandtschaft zwischen beiden Texten eine durchaus neue Interpretation des Gockel-Märchens zu entwickeln, eine Deutung nämlich, die, statt auf den scheinbaren Unwägbarkeiten der Erzählung zu insistieren, Brentanos Ordnungsbegehren in den Mittelpunkt stellt. Die Impulse, die Laura Benzis Buch der Forschung zu Brentano geben kann, sind bei allen Mängeln ihrer Untersuchung doch beträchtlich, nicht zuletzt der Konsequenz wegen, mit der Benzi auf der Bedeutung des Resakralisierungsmusters im Zentrum solchen Ordnungsbegehrens beharrt, so daß das Gockel-Märchen schließlich in einen insgesamt gesehen sehr überzeugenden werkgeschichtlichen Zusammenhang eingelassen und dadurch neu lesbar geworden ist. Mag man sich auch wünschen, Benzi wäre etwas sparsamer mit den Nennungen von Allegorie und Arabeske und dafür etwas großzügiger mit den methodologischen Erläuterungen dazu gewesen, so ist doch nicht zu leugnen, daß die Idee arbesken als ordnenden Erzählens für Brentanos späten poetischen Märchentext hier wohl erstmals deutungstragend stark gemacht wird. Ob nun ausgerechnet die von Benzi an den Schluß gestellte Pathosformel von Brentanos „ununterbrochener Suche nach einem trotz allem sagbaren und womöglich freien poetischen Wort“ ein besonders glücklicher Schlußstein ihres Argumentationsgebäudes ist, mag dahingestellt bleiben – sicher ist, daß die von Benzi erarbeiteten Ergebnisse, so man sich der Mühe unterzieht, sie auf den verschlungenen Wegen ihrer Beweisführung einzuholen, der Studie ihren Platz in der Brentano-Forschung sichern.

Universität St. Gallen  
 Institut für Deutsche Sprache und Literatur  
 Gatterstrasse 1  
 CH-9010 St. Gallen  
 ulrike.landfester@unisg.ch

Ulrike Landfester